

GottesdienstPraxis

SERIE

A

Arbeitshilfen
für die Gestaltung der Gottesdienste
im Kirchenjahr



I. Perikopenreihe Band 2

4. Sonntag vor der Passionszeit bis Quasimodogeniti





GottesdienstPraxis

Serie A

Arbeitshilfen für die Gestaltung
der Gottesdienste im Kirchenjahr

Herausgegeben von Sigrun Welke-Holtmann

GottesdienstPraxis

I. Perikopenreihe

Band 2:

**4. Sonntag vor der Passionszeit bis
Quasimodogeniti**



Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® No01967

1. Auflage

Copyright © 2025 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlagentwurf: Finken & Bumiller, Stuttgart, unter Verwendung des Bildes »vollbracht« von Cornelia Patschorke, © Cornelia Patschorke, München, www.cornelia-patschorke.de

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-579-07591-4

www.gtvh.de

Inhalt

| | |
|---|----|
| 4. Sonntag vor der Passionszeit Mk 4,35–41 Monika Renninger | 7 |
| Septuagesimae Pred 7,15–18 Frank Bohne | 16 |
| Sexagesimae Apg 16,9–15 Reinhild Koring | 26 |
| Estomihi Lk 10,38–42 Thomas Thieme | 34 |
| Weltgebetstag 2025: Cook Islands – Kuki Airani Psalm 139,1–18 »wunderbar geschaffen« Urte Bejck | 41 |
| Invocavit Hebr 4,14–16 Julia Neuschwander | 51 |
| Reminiszere Joh 3,14–21 Claudia Neuguth | 60 |
| Okuli Jer 20,7–11a(11b–13) Ute Niethammer | 69 |
| Lätare Joh 6,47–51 Andreas Riebl | 77 |
| Judika Joh 18,28–19,5 Sabine Ost | 85 |

| | |
|--|-----|
| Palmarum Jes 50,4–9 Martin Auffarth | 93 |
| Gründonnerstag 1 Kor 11(17–22)23–26(27–29.33–34a) Hartmut Stuber | 101 |
| Karfreitag Joh 19,16–30 Lutz Gräber | 112 |
| Osternacht 1 Thess 4,13–18 Bettina Schwietering-Evers und Olaf Trenn | 120 |
| Ostersonntag Joh 20,11–18 Sylvia Winterberg | 130 |
| Ostermontag Jes 25,6–9 Vera-Sabine Winkler | 143 |
| Quasimodogeniti 1 Petr 1,3–9 Sigrun Welke-Holtmann | 152 |
| Autorinnen und Autoren | 160 |

4. Sonntag vor der Passionszeit

Mk 4,35–41

Monika Renninger

Erste Begegnung mit dem Text

Die meisten Auslegungen der Erzählung von der Sturmstillung in Mk 4,35–41 (bzw. Mt 8,23–27 und Lk 8,22–25) finden sich in der Religionspädagogik. Wer kennt sie nicht oder hat sie nicht schon selbst in den schönsten Farben und Ausschmückungen erzählt?

Ich versuche einen anderen Blick, angeregt durch Andreas Bedenbenders Habilitationsschrift »Frohe Botschaft am Abgrund. Das Markusevangelium und der Jüdische Krieg« (Leipzig, 2013), in der er die These vom Markusevangelium als Krisendokument entfaltet: Er deutet das Markusevangelium als poetische Reaktion auf den Jüdischen Krieg 67–70 n. Chr., auf die Verheerung Galiläas und die Zerstörung Jerusalems, als Ausdruck der Erfahrung: Wie mit solchen Krisenerfahrungen leben? Wie glauben?

Im Markusevangelium wird hervorgehoben: Die Bedrohung der Vernichtung lässt sich nicht partikular lösen, gewissermaßen nur auf das Boot, in dem Jesus sitzt, bezogen, sondern muss für alle gedacht werden. Gerechtigkeit, Frieden und Schutz für Israel gibt es nur, wenn es Gerechtigkeit, Frieden und Schutz weltweit gibt – für Israel und für alle anderen. Das korrespondiert mit der Betonung des Tora-Gebots der Gottes- und Menschenliebe als universales ethisches Prinzip (Mk 12,28–34).

Die lange Tradition universalistischer Ethik jüdisch-philosophischen Denkens wird derzeit u. a. durch den Philosophen Omri Böhm (Radikaler Universalismus. Jenseits von Identität. Universalismus als rettende Alternative, Berlin 2022) vertreten, ebenso wie durch den Politikwissenschaftler und Pädagogen Meron Mendel (Über Israel reden. Eine deutsche Debatte, 2023). Meine Überlegungen entstehen in einer Zeit,

in der der Krieg in Israel, Gaza und Palästina die politischen wie intellektuellen Debatten beherrscht. Ein Krieg, ausgelöst durch den Terroranschlag der Hamas am 7. Oktober 2023, verübt mit Massakern und Geiselenführungen in den Kibbuzim am Gazastreifen, die zu den ersten Gründungen der Kibbuzbewegung und ihrer universalistischen Ethik gehören, sowie bei einem Rave-Festival in der Wüste, ebenfalls ein Ausweis nichtreligiöser globaler Moderne, von universalistischen Werten geprägt.

Wie mit solchen Krisenerfahrungen leben? Religiöse Menschen fragen: Wie glauben?

Exegetische Skizze

Das Markusevangelium wurde für Menschen geschrieben, die unmittelbar von den Auswirkungen des Jüdischen Krieges betroffen waren. Am Beispiel der Erzählung von der Sturmstillung (Mk 4,35–41) und der Erzählung vom Seewandel Jesu (Mk 6,45–52) zeigt Bedenbender, welche Assoziationen die ersten Hörerinnen und Hörer des Markusevangeliums bei diesen Erzählungen gehabt haben müssen. Denn der See Genezareth, das »Galiläische Meer«, ist nicht nur der Lebensort der Jüngerschar, der Fischer vom See Genezareth, sondern auch Ort der Katastrophe für das Volk Israel unter römischer Besatzung. Der selbst als Kriegsgefangener nach Rom verschleppte Historiker Flavius Josephus beschreibt in seinem Geschichtswerk »Bellum Judaicum« im 3. Buch, wie im Eroberungsfeldzug der Römer bei der Eroberung von Tarichea in Galiläa viele Aufständische mit Booten hinaus auf den See geflohen waren. Er schildert, wie die Römer den Flüchtenden nachgesetzt und sie systematisch massakriert hatten. Den Überlebenden des Eroberungsfeldzuges war freier Abzug zugesagt worden. Doch sie wurden im Stadion von Tiberias exekutiert oder in die Sklaverei verschleppt. Das Galiläische Meer ist also auch Ort des Höhepunktes der Kampfhandlungen in Galliläa, durch die sich die Grausamkeit und der Wortbruch der Römer traumatisch in die Erinnerung eingegraben haben.

Bedenbender gibt diesem Kapitel die Überschrift: »Wenn der Sturm sich legt und der Schrecken bleibt. Das Meer von Galiläa«. Das Markusevangelium, so seine These, konfrontiert die Hoffnung auf den Gott Israels

und den Glauben an Jesus als den Erlöser mit der Abgründigkeit der menschlichen Geschichte. Die humanitäre Katastrophe des Jüdischen Krieges 67–70 n. Chr. ist zugleich die christologische Krise des Markusevangeliums. Diese Spannung lässt sich nicht auflösen. Sie wiederholt sich in allen Jahrhunderten der christlichen Tradition. Er vergleicht diesen Versuch, das Geschehene zu deuten und zugleich den Glauben an Gott zu bewahren, mit jüdischen theologisch-philosophischen Ansätzen einer Theologie nach der Shoa, die sich allen Sinngebungsversuchen widersetzt und doch am Bekenntnis zu Gott festhält.

Doch nicht nur das historische Ereignis des Jüdischen Krieges 67–70 n. Chr. prägt das Markusevangelium, sondern auch die Verbindung zu den Meer-Traditionen der Bibel: Wenn Jesus das Meer schilt (4,39), verweist das auf die Chaoswasser, die Gott in seinem Schöpfungswerk bändigt, und auch darauf, wie Gott dem Volk Israel einen Weg durch das Schilfmeer bahnt (Ex 14). Wind und Sturm müssen ihm gehorchen, sich wegducken. Auch der Wind, der von Rom her weht und alle in Sturm und lebensbedrängendes Chaos reißt.

Ebenso finden sich Erzählmotive aus dem Prophetenbuch Jona, das eine universalistische Strömung in der Prophetentradition Israels repräsentiert. Jesus fährt hinüber über den See, also zu den nichtjüdischen Völkern und bringt das Heilsangebot Gottes zu den anderen, so wie Jona geschickt wird, um Gottes Gericht und Rettung über die Grenzen des Volkes Israel hinaus zu verkünden.

Die Erwähnung der »anderen Boote« (4,36) lässt anklingen, dass auch die anderen Völker von einer alles überspülenden Flut bedroht waren, die sich in den Feldzügen Roms durch diese Region wälzte. Das »Meer der Völkerwelt« ist demnach nicht nur Ort des Wirkens Jesu und seines Verkündigungsauftrags, sondern es ist auch bedrohlich real. Diese Bedrohung lässt sich nicht in der Rettung des Einzelnen lösen. Denn nicht nur das Boot, in dem Jesus sitzt, ist im Sturm unterwegs. Alle – Israel und die Völker – brauchen Gerechtigkeit, Frieden und Schutz. Der »Völkersturm«, den die Christengruppen in den Jahren des Jüdischen Krieges 67–70 n. Chr. miterlebten, konfrontierte sie mit dem Entsetzen: Ist ihr Jesus nicht bei ihnen? Was bedeutet Jesu Da-Sein in den Schrecken der Wirklichkeit?

Dass Jesus da ist, wird im Markusevangelium wenig später noch einmal aufgegriffen und betont, in der Erzählung vom Seewandel Mk 6,45–53, die Jes 43,2 f. erzählerisch illustriert: »Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen ... Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland.« – Trost für die vom Jüdischen Krieg Traumatisierten und von apokalyptischen Ängsten Heimgesuchten.

Bedenbender zieht das Fazit: »Das Evangelium kann den Jüdischen Krieg nicht ignorieren, es lässt sich nicht an ihm vorbeierzählen, die Proklamation der Herrschaft des Auferstandenen muss durch die Passion Israels hindurch.« (Bedenbender, 237)

Die Geschichte von der Sturmstillung hat einen utopischen Schluss. Sie greift bedrängende Gegenwartserfahrungen auf, um sie in das Licht der für die Zukunft erhofften Rettung zu stellen, um diese Rettung narrativ vorwegzunehmen.

Weg zur Predigt

Schauplatz: Galiläa. Das Anbrechen des Gottesreiches, verkündigt durch Jesus, wird sichtbar in Dämonenaustreibungen, Heilungen, Natur- und Speisewundern, in der Integration sozial und religiös ausgegrenzter und von krisenhaften Lebenserfahrungen herausgeforderter Menschen. Mit der zunehmenden Ablehnung Jesu durch Familie, Heimatstadt und Volk wird von geographischen wie inhaltlichen Grenzüberschreitungen erzählt. Wer ist Jesus, und wer gehört zu ihm? Es geht um die existentielle Erfahrung: Wie können wir glauben, trotz allem und in allem, in den Krisen und Katastrophen der Wirklichkeit? Ist Gott, ist Jesus bei uns? Schauplatz: Hier.

Predigtthema

Wie in Krisenerfahrungen glauben? Wie die Welt-Angst und Lebens-Angst in die Schranken des Glaubens weisen?

Vorschläge zur Liturgie

Wochenspruch: Kommt an und seht die Werke Gottes, der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern. Ps 66,5

Psalm: Psalm 66, NL 904 (Regionalteil Württemberg)

Lesung: 2 Kor 1,8–11 (Epistel)

Fürbitten

Ich will mit dir rechnen, Gott,
auch wenn ich manchmal zweifle,
auch wenn ich manchmal kaum glauben kann.
Ich will mit dir rechnen,
wenn andere sagen: Es gibt doch keinen Gott.
Ich will mit dir rechnen,
wenn alles gegen dich zu sprechen scheint.
Du bist da, auch wenn ich dich nicht sehe.

Öffne mir die Augen des Herzens,
damit ich sehe, wo du bist.
Gib mir das Gespür dafür, in meinem Alltag
dein Wirken zu entdecken.
Gib mir die Gabe der Unterscheidung,
damit ich Wichtiges von Unwichtigem,
Sinn von Sinnlosigkeit trennen lerne.

Im Sturm der Zeiten, in den Wogen des Unglücks,
in den Wellen, die über uns zusammenschlagen, bitten wir:
Steh uns bei.
Reiß uns aus den Fluten der Verzweiflung,
rette uns aus den Wassern der Gefahr,
uns und alle, die uns am Herzen liegen,
in der Nähe und in der Ferne.

Lieder: EG 244 Wach auf, wach auf, 's ist hohe Zeit (Wochenlied);
NL 217 Wir gehen hinauf nach Jerusalem

Vorschlag zur Predigt

Möglicher Anfang

Wir leben in stürmischen Zeiten. Es gibt so Vieles, was uns Heutigen Angst macht. Sorgen türmen sich wie hohe Wellen auf. Wogen von Unsicherheit umspülen den Einzelnen und die ganze Gesellschaft. Eine Flut von Bedrohlichem reißt alles mit sich, was bisher fest und sicher schien. Wie in einem Sturzbach, wie in einer Flutwelle, wie in braunem Schlamm wird mitgerissen und überspült, was bisher in scheinbar geordneten Bahnen geblieben war: Kriege, Rechtsradikalismus, Terror, antidemokratische Strömungen, die Klimaveränderungen. Die Welt ist in stürmischen Gewässern, wirklich ...

Wie kann ich dagegenhalten? Ohne die Stürme zu verharmlosen? Ohne das Bedrohliche kleinzureden? Sind die Hoffnungsbilder, die ich suche, kraftvoll und tröstlich genug?

Textlesung Mk 4,35–41

Der Schauplatz heißt: Galiläa.

Das Gottesreich bricht an, so verkündet Jesus. Es ist zu sehen und zu spüren: Böse Mächte, die die Seele des Menschen besetzen, werden von ihm ausgetrieben. Er heilt, er macht Menschen satt, die Schöpfung gehorcht ihm. Wer ausgegrenzt ist aus der bestehenden Gemeinschaft, sozial oder religiös, wessen Leben durch welche Umstände auch immer ganz erschüttert ist, soll erfahren: Ich bin nicht ausgestoßen.

Auch Jesus erfährt Ablehnung und Ausgrenzung durch seine Familie, in seiner Heimatstadt, in der Region, in der er zuhause ist. Und überschreitet mit seiner Botschaft die Grenzen, ganz konkret, und im übertragenen Sinn. Die das Evangelium damals, heute hören und danach handeln, sollen spüren: Jesus ist da. In den Krisen, in den Grenzen, in den Schattenerfahrungen, in der Wirklichkeit des eigenen Lebens. Es gibt kein Schöntun über die Wirklichkeit. Aber es gibt das Vertrauen auf den Trost: Der Glaube an Jesus weist meine Welt-Angst und Lebens-Angst in die Schranken.

Der Schauplatz ist: Hier.

Das Markusevangelium wurde für Menschen geschrieben, die unmittelbar von den Auswirkungen des Jüdischen Krieges betroffen waren. In den Jahren 67–70 n. Chr. hatten die römischen Besatzer den Aufstand der jüdischen Bevölkerung in Jerusalem und in Galiläa blutig niedergeschlagen.

Der See Genezareth, das »Galiläische Meer«, war nicht nur der Lebensort der Frauen und Männer, die mit Jesus zogen und denen der See Genezareth ein auskömmliches Leben ermöglichte. Sondern im kollektiven Bewusstsein war dieser Ort auch ein Ort der Katastrophe für das Volk Israel unter römischer Besatzung. Über den Jüdischen Krieg berichtet der Historiker Flavius Josephus (Bellum Judaicum, 3. Buch) aus eigener Anschauung. Er ist einer der Kriegsgefangenen, die nach Rom mitgeführt werden und überleben. Er beschreibt, wie im Eroberungsfeldzug der Römer bei der Eroberung von Tarichea in Galiläa viele Aufständische mit Booten hinaus auf den See geflohen waren. Er schildert, wie die Römer den Flüchtenden nachgesetzt und sie systematisch massakriert hatten, so dass der See rot von Blut war. Den Überlebenden des Eroberungsfeldzuges war freier Abzug zugesagt worden. Doch sie wurden im Stadion von Tiberias exekutiert oder in die Sklaverei verschleppt. Das Galiläische Meer ist also auch Ort des Höhepunktes der Kampfhandlungen in Galiläa. Die Grausamkeit und der Wortbruch der Römer haben sich dort traumatisch in die Erinnerung eingegraben.

Als das Markusevangelium aufgeschrieben wurde, hatte sich der Sturm des Geschehens gelegt am Meer von Galiläa. Aber der Schrecken blieb. Immer wieder geben Teile des Markusevangeliums einen Blick auf diesen Schrecken frei und auch die Erwartung, es komme endgültig zu einem Kampf zwischen Gut und Böse. Und so konfrontiert die Erzählung von der Sturmstillung die Hoffnung auf den Gott Israels und den Glauben an Jesus als den Erlöser mit der Abgründigkeit der menschlichen Geschichte.

Die humanitäre Katastrophe des Jüdischen Krieges 67–70 n. Chr. stellt Gott in Frage – und damit auch Christus. Gott wird in Frage gestellt, ja. Aber: Die Frage wird an Gott gestellt. Damals, heute in den Schreckenserfahrungen von Menschen. Im persönlichen Lebensschicksal, in tödlicher Krankheit, in Unfällen, in dem, was Menschen durch unberechen-

bare Willkür erleben müssen. In persönlichen Lebenseinbrüchen und in den gewalttätigen Konflikten von Gesellschaften und Nationen.

Wo ist da der gnädige und barmherzige und liebende Gott? Worin zeigt sich in dieser Wirklichkeit die Gottesliebe zu seinen Menschenkindern und die Liebe der Menschen zu Gott? Diese Frage wiederholt sich in vielen Varianten und in vielen Jahrhunderten. Diese Spannung wider setzt sich allen Sinngebungsversuchen. Und hält zugleich unerschütterlich am Bekenntnis zu Gott fest, trotz allem, was geschieht.

Zum weiteren Verlauf

Erinnerungen an Erfahrungen der Rettung:

Gott bändigt die Chaoswasser der Schöpfung (Gen 1).

Gott bahnt Wege durch die Fluten des Meeres (Ex 14).

Gott spricht lebensverändernd im Sturm (Jona 1–4).

Man kann nicht nur sich selbst retten (Mk 4,36 – die anderen Boote).

Möglicher Schluss

Traumatisierte Menschen gibt es überall um uns herum, vor allem in den Kriegsgebieten der Ukraine, Afrikas, Israels und Palästinas. Sie fliehen. Mich hat die Erzählung vom Sturm, dem Jesus wehrt, an Berichte erinnert, die beschreiben, in welcher Verzweiflung Menschen über das wilde Meer flüchten. In taumeligen, überfüllten Booten, Wind und Wellen und Fluten ausgeliefert. Wenn sie es überleben und das Ufer hier erreichen, kommen sie oft genug unweit von Urlaubszielen in Europa an, und ihre kaum seetüchtigen Boote liegen neben Touristenfähren und Yachten. Sie erleben: Sie sind nicht willkommen. Sie sollen wieder abgeschoben werden.

Der türkische Schriftsteller, Sänger und Menschenrechtsaktivist Zülfü Livaneli hat einen Roman über die Menschlichkeit und über die Rettung in allem Fehlerhaften geschrieben (Zülfü Livaneli, *Der Fischer und der Sohn*, 2023). Der Roman erzählt: Der Fischer Mustafa und seine Frau Mesude leben in einem kleinen Dorf in der Ägäis vom Fischfang. Seit ihr kleiner Sohn Deniz ertrunken ist, zeigt sich das Glück nur noch selten. Doch als Mustafa eines Morgens aufs Meer hinausfährt, sieht er die Leichen von zwei Menschen, die auf dem Seeweg nach Europa umgekommen sind, und er rettet ein lebendes Baby aus einem

kleinen Schlauchboot. Mustafa und Mesude wissen, dass sie das Kind offiziell melden müssen, doch vor allem Mustafa versucht alles, um das Baby behalten zu können und versteckt das Kind, statt es den Behörden zu übergeben. Doch was, wenn die Mutter des Kindes noch lebt? –

Wird aus überwältigtem Mitempfinden und aus tiefer Mitmenschlichkeit Eigensucht? Wird seine Kraft, gegen die Schlepper und gegen die Flüchtlingsprofiteure zu kämpfen, von seinem eigenen privaten Glück und Unglück aufgesogen? Wird ihn dieser Lebens-Sturm, den das Flüchtlingskind auslöst, diese tragisch-schuldhafte Verstrickung, in die Tiefe ziehen?

Wer kann die Flüchtenden, Verlorenen, Traumatisierten, Desillusionierten retten?

Vielleicht werden Menschen wie diese zu Helfenden – Menschen, die in Mitmenschlichkeit handeln.

Menschen, deren Leitschnur ist, dass Gottesliebe und Menschenliebe zusammengehören.

Menschen, die ihr Vertrauen daraufsetzen, dass Jesus Wind und Wellen und Sturm und Chaos gebietet. Und wissen: Sie werden dabei gebraucht. Amen.

Kontexte und Tipps zum Text

Zülfü Livanelli, Der Fischer und der Sohn, Stuttgart 2023

Septuagesimae

Pred 7,15–18

Frank Bohne

Erste Begegnung mit dem Text

»Humor bei Kohelet.« Die Gastvorlesung eines Schweizer Alttestamentlers brachte nicht nur Weite ins Leipziger Theologische Seminar, sondern für mich einen überraschenden Blick: Als Botschafter gesunden Humors hatte ich den Autor bis dahin nicht verstanden. Eher als Miesepeter, in dessen Gedanken Erfolg, Wohlstand, Status und ein langes Leben als Chiffren für Glück keinen Platz hatten. Weil nichts Neues unter der Sonne geschieht. Weil menschliches Streben in Eitelkeit verfangen bleibt, auch ein als sinnvoll empfundenes Leben unerbittlich vergeht.

Lese ich das Buch als ganzes – es braucht kaum 45 Minuten – werden die Kapitel von einem Strom aus Klängen getragen, die eine fast hypnotische Wirkung ausüben. Humor? Doch der Schweizer Professor meinte es ernst: Mehrfach leuchtet nach deprimierenden Passagen die Forderung auf, wenn die Welt ist, wie sie ist, sich gefälligst an ihr zu freuen. Essen, Trinken, Zweisamkeit zu genießen! Das sei der von Gott geschenkte Lohn, die Welt zu ertragen.

Die Vorlesung ist Jahrzehnte her, doch sie wirkt in mir bis heute. Wenn »Prediger« zu predigen ist, blitzt der Gedanke wieder auf, mir jenen Lehrer aus Alt-Israel nicht mit Sorgenfalten und erhobenem Zeigefinger vorzustellen, sondern mit einem Augenzwinkern, einem Lächeln auf den Lippen.

Die Haltung ist nützlich, sich dem Text zu stellen. Gilt Humor bei den Franzosen schließlich als die »höfliche Form von Verzweiflung«. Die Verse zu meditieren bringt kaum Ermutigung. Sie benennen, worüber wir ins Klagen kommen. Wie oft müssen wir erleben, wie Menschen, die wir schätzen, weil sie für Gerechtigkeit stehen, ausbrennen und scheitern. Despoten dagegen, die für so viele Übel, Gewalt und Kriege verantwortlich sind, erfreuen sich bester Gesundheit. Die Reali-